

JOSÉ ORTEGA Y GASSET  
DER AUFSTAND DER MASSEN



JOSÉ ORTEGA Y GASSET  
DER AUFSTAND DER MASSEN

Autorisierte Übersetzung  
aus dem Spanischen von

Helene Weyl

Mit einem Nachwort von  
Michael Stürmer

Anaconda

Die Originalausgabe erschien 1930  
unter dem Titel »La rebelión de las masas«  
bei Revista de Occidente in Madrid.  
Die deutsche Ausgabe folgte ein Jahr später  
und wurde 1989 um das Nachwort  
von Michael Stürmer erweitert.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Sonderausgabe  
Die Neuausgabe erschien 2012 in der  
Deutschen Verlags Anstalt, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
© Erben von José Ortega y Gasset  
© dieser Ausgabe 2020 by Anaconda Verlag,  
einem Unternehmen der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: © Bill Jacklin / Private Collection /  
Bridgeman Images  
Umschlaggestaltung: [www.katjaholst.de](http://www.katjaholst.de)  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-7306-0920-0  
[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# I DIE TATSACHE DER ÜBERWÜLTUNG

Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde — sei es zum Guten, sei es zum Bösen — entscheidend bestimmt: das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht. Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken können noch dürfen und noch weniger umstände sind, die Gemeinschaft zu regieren, ist damit gesagt, daß Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, die über Völker, Nationen, Kulturen kommen kann. Eine Krise solcher Art ist mehr als einmal in der Geschichte eingetreten. Ihre Kennzeichen und Folgen sind bekannt. Sie heißt der Aufstand der Massen.

Zum Verständnis des umgekehrten Vorgangs ist es gut, daß man von vornherein verstanden, den Worten »Aufstand«, »Massen«, »soziale Macht« einen ausschließlich oder vorzüglich sozialen Sinn beizulegen. Das öffentliche Leben ist nicht nur politisch, es ist zugleich — ja zuvorderst — ökonomisch, wirtschaftlich, religiös; es umfaßt alle Kollektivbräuche und schließt die Art der Kleidung wie des Gemeißelns ein.

Wir nähern uns dieser historischen Erscheinung vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine visuelle Erfahrung stützen und einen Zug unserer Zeit herausheben, der uns am ehesten zu sehen ist.

Es ist leicht anzunehmen, wenn auch nicht leicht zu analysieren; ich nenne ihn die Tatsache der Anhäufungen, der

Überfüllung. Die Städte sind überfüllt mit Menschen, die Häuser mit Mietern, die Hotels mit Gästen, die Züge mit Reisenden, die Cafés mit Besuchern, es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte, Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzugänglich sind, wimmeln von Zuschauern, die Halbsitze von Schmerzkrüchlern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt angesetzt, einen Platz zu finden.

Das ist alles. Gibt es ein einfacheres, bekannteres, alltäglicheres Vorkommnis in unserem Leben? Wir wollen jetzt durch die Oberfläche dieser schlichten Tatsache hindurchstoßen und werden überrascht aus ihr einen Springquell aufsteigen sehen, der das weiße Licht des Tages, dieses gegenwärtigen Tages, zu dem ganzen Reichtum seines verborgenen Farbenspiels zerbricht.

Was wir sehen, und wofür unsere Überraschung? Wir sehen die Menge als solche im Besitz der von der Zivilisation geschaffenen Einrichtungen und Geräte. Doch kaum haben wir uns ein wenig bedacht, so überrascht uns unsere Überraschung. Wie denn? Ist nicht dies der Idealzustand? Die Eisenbahn hat ihre Sitze, das Theater seine Plätze, das Hotel seine Zimmer, damit sie besetzt werden. Zweifellos, dennoch ist es Tatsache, daß früher solche Anstalten und Verkehrsmittel nicht voll zu sein pflegten, während sie heute die Hülle nicht lassen und Menschen, die sich gerne ihrer bedienen, umkehren müssen. So folgerichtig und natürlich die Erwiderung lautet, es läßt sich nicht leugnen, daß sie bisher unbekannt war, daß somit ein Wechsel, eine Veränderung vorgefallen ist, die ihrer Erstannung wenigstens im ersten Augenblick rechtfertigt.

Überraschung, Verwunderung sind der Anfang des Begreifens. Sie sind der eigenste Sport und Luxus des geisti-

gen Menschen. Darum ist seine Zuflüchtende, die Welt aus staunend geworsten Augen zu betrachten. Alles in der Welt ist merkwürdig und wunderbar für ein paar wohl geöffnete Augen. Dies eben, das Sichwundern, ist eine Gottesfreude, die dem Fußballspieler versagt ist, den Denker aber im unaufhörlichen Rausch des Schauens durch die Welt treibt. Sein Zeichen sind die starrenden Augen. Darum gaben die Alten Mynveren die Hule bei den Vögel, der ununter geblendet ist.

Menschenansammlungen, Überfülltheit waren früher nicht häufig. Warum sind sie es jetzt?

Diese Mengen sind nicht aus dem Nichts aufgetaucht. Es leben heute ungefähr ebenso viele Menschen wie vor fünfzehn Jahren. Nach dem Kriege hätte die Zahl eher abnehmen sollen. Hier stellen wir auf die erste wichtige Bemerkung. Die Individuen, die diese Menge bilden, gab es vorher, aber nicht als Menge. In kleinen Gruppen oder einzeln über die Welt verteilt, führten sie offenbar ein uneinges, ungeselltes, getrenntes Leben. Ein jeder Individuum oder kleine Gruppe nahm einen Platz, vielleicht seinen eigenen, auf dem Lande, im Dorf, in der Stadt, im Großstadtviertel ein. Jetzt plötzlich erschienen sie zu Verbänden zusammengetaßt, und unsere Augen sehen überall nur Mengen. Überall? Nein, gerade an den vornehmsten Stellen, die, als verhältnismäßig verfeinerte Schöpfungen der menschlichen Kultur, vorher ausgewählten Gruppen, mit einem Wort den Eliten vorbehalten waren.

Die Menge ist nun einmal sichtbar geworden und nimmt die besten Plätze der Gesellschaft ein. Früher blieb sie, wenn sie vorhanden war, unbemerkt, sie stand im Hintergrund der sozialen Szene. Jetzt hat sie sich an die Rampe

vorgeschoben; sie ist Hauptperson geworden, es gibt keinen Nebenhelden mehr, es gibt nur noch den Helden.

Der Begriff der Menge ist quantitativ und visuell. Wir wollen ihn, ohne ihn zu verändern, in die soziologische Terminologie übertragen. Dann kommen wir zu dem Begriff der sozialen Masse. Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individuengruppen von spezieller Qualifikation, die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten. Man verstehe darum unter Masse nicht nur und nicht in erster Linie die »Arbeitermassen«. Masse ist der Durchschnittsmensch. So verwandelt sich, was vorher nur Anzahl war – die Menge –, in eine Beschaffenheit, die allen gemeine Beschaffenheit nennlich, das sozial Ungeprägte, der Mensch, insofern er sich nicht von anderen Menschen abhebt, sondern einen generellen Typus in sich wiederholt. Was haben wir mit dieser Verwandlung einer Quantität in eine Qualität gewonnen? Sehr einfach: mit Hilfe dieser wird uns der Ursprung jener klar. Es ist einleuchtend, ja trivial, daß die Entstehung einer Menge normalerweise Übereinstimmung der Wünsche, Ideen, Lebensformen bei den Individuen voraussetzt, die zu ihr gehören.

Man wird sagen, daß dies bei jeder gesellschaftlichen Gruppe der Fall ist, so exklusiv sie immer sei. Allerdings, aber mit einem wesentlichen Unterschied. Bei den Gruppen, die als auserlesene gekennzeichnet sind, erstreckt sich die tatsächliche Übereinstimmung ihrer Mitglieder auf einen Wunsch, eine Idee, ein Ideal, das vermöge seines eigenen Wesens die große Zahl ausschließt. Um eine Elite sei sie wie immer, zu bilden, ist es notwendig, daß man zuvor vorher einzelne auszuwählen, vernunftsmäßig persönlich



Gründen von der Menge trennt. Sein Anschluß an die Gruppe ist sekundär und nachträglich gegenüber der Tatsache, daß er sich ver einzelt hat, und geschieht darum zum guten Teil aus Übereinstimmung mit Nicht-Übereinstimmung. Es gibt Fälle, in denen der distanzierende Charakter der Gruppen offen zutage tritt; etwa bei den engischen Sekten, die sich »Non-conformists« nennen, das heißt Gemeinschaft derjenigen, die einander nur in bezug auf ihre Meinungsverschiedenheiten mit der großen Masse gleichen. Dieser eigentümliche Zug, daß die wenigen sich zusammen tun, gerade um sich von den vielen zu trennen, halfet der Bildung jeder Elite an. Mallarmé, als er einmal vor dem spärlichen Publikum sprach, das einem erlesenen Musiker zuhörte, sagte mit Feinheit, jenes Publikum betone durch die kleine Zahl der Anwesenden die große Menge der Abwesenden.

Strukturen nommen läßt sich das Masse-sein als psychische Tatsache definieren, ohne daß dazu die Individuen in Mengen auftreten müßten. Man kann von einer einzigen Person wissen, ob sie Masse ist oder nicht. Masse ist jeder, der sich nicht selbst aus besonderen Gründen — im Glauben oder im Hören — einen besonderen Wert beimißt, von dem sich schließlich nur Durchschnitt hält, und dem doch nicht schaudert, der sich in seiner Haut wohl fühlt, wenn er merkt, daß er so wie alle. Man stelle sich vor, ein einfacher Mensch würde sich fragen, ob ihn besondere Eigenschaften auszeichnen, ob er für dies oder das Talent hat, ob er irgendwie hervorrage, und er müßte sich gestehen, daß er in keinem Betracht ungewöhnlich ist. Dieser Mensch wird sich mittelmäßig und alltäglich schlecht begabt vorfinden, aber er wird sich nicht als Masse fühlen.

Wenn von ausgewählten Gruppen die Rede ist, pflegt gewohnheitsmäßige Heuchelei den Sinn dieses Wortes zu verdrehen, indem sie tut, als sei ihr unbekannt, daß nicht der Auserwählte, der sich den anderen überlegen glaubt, der ausgewählte Mensch ist, sondern jener, der mehr von sich fordert als die anderen, auch wenn er in seiner Person diese höheren Forderungen nicht zu erfüllen vermag. Man kann die Menschheit einteilen — und diese Unterscheidung trifft etwas sehr Wesentliches — in solche, die viel von sich fordern und sich selbst mit Schwierigkeiten beladen, und andere, die nichts Besonderes von sich fordern, die sich begnügen, von einem Augenblick zum andern zu bleiben, was sie schon sind, ohne Drang über sich hinaus — Hagen, die im Wandel treiben.

Das erinnert mich daran, daß der orthodoxe Buddhismus zwei verschiedene Religionen kennt, eine strenger und tiefer; bequemer und planer die andere, den Mahayana — großer Wagen oder große Bahn — und den Hinayana — kleiner Wagen, unterer Weg. Das Entscheidende ist, ob wir unser Leben auf den einen oder anderen Wagen stellen, auf möglichst viel, oder möglichst wenig Ansprüche.

Die Einteilung der Gesellschaft in Masse und Elite ist daher keine Einteilung nach sozialen, sondern nach menschlichen Kategorien, sie braucht nicht mit der Rangordnung der höheren und niederen Klassen zusammenzufallen. Es ist klar, daß man in den höheren Klassen, wenn sie es gerade geworden sind und solange sie es in Wahrheit sind, mit mehr Wahrscheinlichkeit Menschen findet, welche den »großen Wagen« erwählt haben, während viel die niederen normalerweise aus undifferenzierten Individuen zusammensetzen werden. Aber strenggenommen gibt es in jeder sozialen Klasse eine echte Masse und eine echte Elite. Wie

wie später sehen werden, in der Vorherrschaft der Masse und des Gewöhnlichen selbst in den Gruppen von exklusiver Tradition ein Merkmal unserer Zeit. So macht sich im geistigen Leben, das seinen innersten Wesen nach spezielle Gaben fordert und voraussetzt, der zunehmende Triumph der unqualifizierten, unqualifizierbaren und durch ihre besondere Anlage gerade nicht qualifizierten Pseudointellektuellen geltend. Ebenso in den noch erhaltenen Gruppen des «Adeils» bei Männern und Frauen. Dagegen findet man heute nicht selten unter den Arbeitern, die wohl als reinstes Beispiel dessen gelten könnten, was wir Masse genannt haben, Menschen von hervorragender seelischer Zucht.

Es gibt aber in der Gesellschaft Gewichte, Tätigkeiten, Ämter verschiedenster Art, die ihrer inneren Natur nach speziell sind und wonach nur von einer ebenfalls speziellen Begabung gut bewirgt werden können. Zum Beispiel gewisse Lebens- und Kunstgenüsse, oder auch die Aufgaben der Regierung und des politischen Urteils über öffentliche Angelegenheiten. Früher wurden solche Spezialberufe von berufenen – wenigstens dem Anspruch nach dazu berufenen – Minderheiten ausgeübt. Die Masse verlangte keinen Anteil daran; sie verhehlte nicht, daß sie – wenn sie sich einmischen wollte, auch jene besonderen Fertigkeiten erwerben, das heißt aufhören wollte, Masse zu sein. Sie kannte ihre Rolle in einem gesunden sozialen Kräftespiel.

Wenn wir nun auf die zu Anfang ausgesprochenen Tatsachen zurückkommen, so werden wir in ihnen unzweideutige Anzeichen für einen Haltungswechsel der Masse erkennen. Es geht aus ihnen hervor, daß die Masse entschlossen in den Vordergrund der Gesellschaft vortrückt. Sie besetzt die Taskale, benutzt die Geräte, genießt die Vergnügungen, die ehedem nur den wenigen zustanden. Daß zum

Beispiel die Lokale nicht für die Massen bestimmt waren ist klar, denn sie sind viel zu klein, das Volk überbietet sie beständig und demonstriert damit ad oculos, in der anschaulichsten Weise, die neue Tatsache, daß sich die Masse, ohne daß sie aufhört, Masse zu sein, an die Stelle der Lokalen setzt.

Gewiß wird es niemand beklagen, daß die Leute sich in größerer Zahl und höherer Malle amüsieren, wenn sie man einmal Lust und Mittel dazu haben. Schlimm ist nur, daß diese Usurpation sich nicht allein im Bereich der Vergnügungen abspielt und abspielen kann, sondern eine allgemeine Haltung der Zeit ist. So glaube ich - vorwegnehmend, was wir später sehen werden -, daß die politischen Umwälzungen der jüngsten Jahre nichts anderes als ein Impetum der Massen bedeuten. Die alte Demokratie wurde durch eine kräftige Dosis Liberalismus und Verehrung für das Gesetz gemildert. Wer diesen Grundsätzen diente, war verpflichtet, bei sich selber eine strenge Zucht aufrechtzuerhalten. Unter dem Schutz des liberalen Prinzips und der Rechtsnorm konnten die Minoritäten leben und wirken. Demokratie und Gesetz, legale Lebensgemeinschaft, waren Synonyma. Heute wohnen wir dem Triumph einer Überdemokratie bei, in der die Masse direkt handelt, ohne Gesetz, und dem Gemeinwesen durch das Mittel des materiellen Drucks ihre Wünsche und Geschmacksrichtungen aufzwingt. Es ist falsch, die neue Lage vorzuweisen, als sei die Masse der Politik überdrüssig und betraue spezielle Personen mit ihrer Ausübung. Das war früher der Fall, und das war die Demokratie. Damals war die Masse überzeugt, daß schließlich und endlich trotz all ihrer Fehler und Mängel die Politiker etwas mehr von den öffentlichen Fragen verstanden als sie. Jetzt dagegen glaubt sie, es sei ihr gutes

Recht, ihre Stammschwestern den händrücken und mit Gesetzerkraft auszustatten. Ich herwende, daß es noch eine geschichtliche Epoche gegeben hat, in der die Masse so umweglos regierte wie in unserer Zeit. Dazumal spreche ich von einer Hyperdemokratie.

Dasselbe geschieht auf den übrigen Gebieten, ganz besonders auf dem intellektuellen. Vielleicht unterliege ich einem Irrtum, aber der Schriftsteller, wenn er die Feder zur Hand nimmt, um über einen Gegenstand zu schreiben, den er lange erwogen hat, kann nicht umhin, zu denken, daß mittelmäßige Leser, die sich nie mit diesen Fragen beschäftigten, wenn sie ihn lesen, es nicht nan, um etwas von ihm zu lernen, sondern im Gegenteil, um über ihn abzurufen, sobald er nicht mit den Planchetten übereinstimmt, die sie im Kopf haben. Wenn die einzelnen aus denen die Masse besteht, sich für besonders begabt hielten, hätten wir es nur mit einem Fall persönlicher Täuschung, aber nicht mit einer soziologischen Umwälzung zu tun. Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist es jedoch, daß die gewöhnliche Seele sich *über ihre Gewöhnlichkeit hinaus* ist, *über die Unvergleichlichkeit besetzt, ihr das Recht der Gewöhnlichkeit einzusetzen und es überall einzusetzen*. Wie es in Nordamerika heißt: Anderssein ist unanständig. Die Masse vernichtet alles, was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht *wie* alles ist, wer nicht *wie* alles denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Und es ist klar, daß *«alles»* eben nicht *«alle»* sind. *«Alle»* wären normalerweise die komplexe Einheit aus Masse und andersdenkenden, besonderen Elementen. Heute sind *«alles»* nur noch die Masse.

## II DAS STEIGEN DES HISTORISCHEN NIVEAUS

Dies ist die ungeheure Tatsache unserer Zeit, geschildert ohne Beschönigung ihres brutalen Aussehens. Sie ist überdies eine beispiellose Neuheit in der Geschichte unserer Zivilisation, die in ihrem ganzen Verlauf nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Sollten wir ein Analogon dafür finden, so müßten wir in einen von dem unseren völlig verschiedenen Lebenskreis eintauchen, wir hätten uns in die antike Welt und in die Stunde ihres Niedergangs zu versetzen. Auch die Geschichte des römischen Reiches ist die Geschichte der Erhebung und Herrschaft der Massen, welche die führenden Minderheiten absorbieren und auflösen, um selbst ihre Stelle einzunehmen. In jener Zeit tritt gleichfalls die Erscheinung der Ansammlungen, der Überfüllung auf. Sie mußte darum, wie Spengler sehr gut beobachtet hat, nicht anders als unsere eigene, kolossale Bauten aufführen. Das Zeitalter der Massen ist das Zeitalter des Mäwigen.

Wir leben unter der brutalen Herrschaft der Massen. Ausgezeichnet, schon zweimal haben wir diese Herrschaft »brutal« genannt. Dem Gott der Gemeinplätze wäre sein Fröps eingerichtet, das Fillett in der Hand, könnten wir nun

Das Motenka bezieht sich auf einen Vorgang wie etwa die Überfüllung der Lungen während des Zusammenbruchs der Lungenarterien bei einer plötzlichen Verschnauung. Die Überfüllung der Lungenarterien ist ein wenig eingegränzt durch die ausströmende Bewegung der Luft in der Lunge.

wohlgemut weiter in den Gegenstand eindringen und uns das Schauspiel von drinnen betrachten. Oder glaubte man, ich würde mich mit dieser vielleicht treffenden, aber äußerlichen Beschreibung begnügen, die nur die Ansicht, die Seite wiedergibt, unter welcher sich die gewaltige Tatsache von der Vergangenheit her darstellt? Wenn ich an dieser Stelle das Thema verließen und meine Untersuchung ohne weiteres abbräche, bliebe dem Leser sehr zu Recht der Eindruck, daß mir das fabelhafte Heraufkommen der Masse an die Oberfläche der Geschichte nichts als ein paar übellau-nige und verächtliche Vokabeln, ein Quentchen Abscheu und ein wenig Widerwillen entlockte, mir, der bekanntlich für eine radikal aristokratische Deutung der Geschichte eintritt. Radikal aristokratisch; denn ich habe nicht gesagt, daß die menschliche Gesellschaft aristokratisch sein *soll*. Ich habe vielmehr gesagt und halte mit immer stärkerer Überzeugung daran fest, daß die menschliche Gesellschaft, ob sie will oder nicht, durch ihr Wesen selbst aristokratisch *ist*, und das so unentrinnbar, daß sie genau so sehr Gesellschaft ist, wie sie aristokratisch ist, und aufhört, es zu sein, in dem Maße, wie sie diesen Charakter verliert. Wohl verstanden, ich spreche von der Gesellschaft, nicht vom Staat. Kein Mensch kann meinen, daß es angesichts dieses gewaltigen Aufbäumens der Massen aristokratisch wäre, sich mit einem kurzen, gezierten Achselzucken zu begnügen wie ein Kavalier aus Versailles. Versailles – man verstehe recht, das Versailles des gezierten Achselzuckens – ist nicht aristokratisch; es ist das gerade Gegenteil: es ist der Tod und die Verwesung einer herrlichen Aristokratie. Wahrhaft aristokratisch war an jenen Geschöpfen nur noch die anmutige Würde, mit der sie auf ihrem Hals den Besuch der Guillotine zu empfangen verstanden; sie empfingen sie wie die

Geschwast das Messer. Nein, wer die hohe Aufgabe der Aristokratie fühlt, wird durch das Schauspiel der Masse gespornt und entzündet wie der Bildhauer von der Gegenwart rauhgeschliffenen Marmors. Die echte Aristokratie einer Gesellschaft gleicht in nichts jener beschränkten Gruppe, die den Namen der «Gesellschaft» für sich allein in Anspruch nimmt, die sich selbst «die Gesellschaft» nennt und abschließen davon lebt, sich einzuladen oder nicht einzuladen. Da alles in der Welt seine Tugend und Bestimmung hat, kommt in unserer großen Welt noch dieser kleinen «eleganten Welt» die ihre zu, aber sie ist sehr ungerichtet und nicht zu vergleichen mit den herkömmlichen Geschäften der echten Aristokratie. Ich hätte nichts dagegen, über den Sinn des scheinbar so sinnlosen Lebens dieser Eleganten zu sprechen, aber unser Gegenstand ist setzt ein anderes von größeren Verhältnissen. Denn auch diese vornehme Gesellschaft selbst geht offenbar mit der Zeit. Eine sonnengehende junge Dame, ganz Jugend und Gegenwart, ein Stern erster Größe am Zodiakus der Madrider Eleganz, machte mich sehr nachdenklich, da sie zu mir sagte: «Ich mag keinen Ball, zu dem nicht mindestens achthundert Personen geladen sind». Aus dieser Äußerung sah ich, daß der Stil der Massen jetzt in allen Lebensschichten triumphiert und sich selbst an ihren äußersten Enden durchsetzt, die den happy few vorbehalten waren.

Ich lehne darum jede Interpretation unserer Zeit, die den positiven Sinn hinter der Herrschaft der Massen übersieht, genau so ab wie alle jene Deutungen, welche diese Herrschaft friedlich und unbesorgt ohne einen Schauder des Einsetzens annehmen. Jedes Schicksal ist in seinem tiefsten Grund spannungs- und leidvoll. Wenn nicht die Gefahr der Zeit auf den Nägeln gebrannt hat, der ist nicht ins



innere Gehäuse des Schicksals gedrungen, er hat nur seine kränkliche Wangen berührt. Uns bedrückt die moralische Erhebung der Massen, die herzenloslos, gewalttätig, unferierbar und zweideutig ist wie jedes Schicksal. Wohin führt sie uns? Ist sie ein radikal Böses oder ein mögliches Gut? Sie ist da, ungeheuer über unserer Zeit aufgerichtet wie ein Riese, ein kosmisches Fragezeichen, dessen ewig zweideutige Gestalt halb an Richtblock und Galgen, aber halb auch an etwas gemahnt, das sein Triumphbogen sein möchte.

Die Tatsache, die wir sezieren müssen, läßt sich unter folgenden zwei Gesichtspunkten betrachten: Erstens, die Lebensmöglichkeiten, die heute den Massen offenstehen, decken sich zum großen Teil mit denen, die früher ausschließlich den wenigen vorbehalten schienen. Zweitens, gleichzeitig lassen sich die Massen von den Eliten nicht mehr führen, sie verweigern ihnen Gehorsam, Gefolgschaft, Respekt, sie run sie ab und nehmen selbst ihren Platz ein.

Mit der ersten Behauptung soll ausgedrückt werden, daß die Massen in den Genüssen teilhaben und sich der Geräte bedienen, die von ausgewählten Gruppen erfunden wurden und früher nur diesen zu Gebote standen. Sie haben Neigungen und Bedürfnisse erworben, die bisher für verflüchtigt galten, weil sie das Vorrecht der wenigen waren. Ein gutes Beispiel: 1820 gab es in Paris keine zehn Badezimmer in Privathäusern, man lese daraufhin die Memoiren der Comtesse de Hagny. Aber mehr noch: die Massen kennen und üben heute viele Techniken verhältnismäßig gut, die früher nur Einzelne handhabten.

Und nicht nur materielle, sondern, was wichtiger ist, auch politische und soziale Techniken. Im 18. Jahrhundert

machten gewisse kleine Gruppen die Entdeckung, daß jedes menschliche Wesen vermöge der bloßen Tatsache seiner Geburt und ohne die Notwendigkeit irgendwelcher besonderen Befähigung gewisse grundlegende politische Rechte, die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte, besitze und daß strenggenommen diese allen gemeinwärtigen Rechte die einzigen seien, die es überhaupt gebe. Jedes andere Recht, das sich an besondere Gaben heftet, würde als Vorrecht verdammt. Es war dies zunächst ein hüßler Lehrsatz und einfach einiger weniger, dann begannen diese weipen, von ihrer Idee praktischen Gebrauch zu machen, sie durchzusetzen und besagte Rechte zu beanspruchen; es handelte sich um die vornehmen Eliten. Nur das Bewußtsein der Masse jedoch waren jene Rechte während des ganzen 19. Jahrhunderts, wenn sie sich auch mehr und mehr dafür als für ein Ideal begeisterte, nichts, was ihr zukam; sie abte sie nicht aus und machte sie nicht geltend, ihr Leben und ihr Gefühl von sich selbst blieb unter den demokratischen Gesetzgebungen dasselbe wie unter dem alten Regime. Das Volk — wie man es damals nannte — das Volk wußte, daß es souverän war, aber es glaubte nicht daran. Heute ist jenes Ideal Wirklichkeit geworden, noch nicht in den Gesetzgebungen, die äußerliche Schemata des öffentlichen Lebens sind, aber im Herzen jedes einzelnen, wie er immer stehen möge, einschließlich des Rechtsanwirts, *das heißt selbst für den geringen, welcher die Institutionen verletzt und mit Fäulnis tut, in denen jene Rechte anerkannt werden.* Wer die wunderliche un-liche Lage der Massen nicht erfaßt hat, kann nach meiner Meinung nichts von dem verstehen, was heute in der Welt geschieht. Die Souveränität des unqualifizierten Individuums, des Menschen als solchen, die früher eine Idee oder ein legislatives Ideal war, ist jetzt als wesentlicher Inhalt in

das Bewußtsein des Durchschnittsmenschen eingegangen. Und man merke wohl: wenn etwas, das ein Ideal war, zum Bestandteil der Wirklichkeit wird, hört es unernstlich auf, Ideal zu sein. Die Würde und magische Hohe, welche Attribut des Ideals ist und ihm seine Macht über den Menschen gibt, verfliegt. Die gleichmachenden Rechte, die jene großherzig demokratische Erleuchtung entdeckte, sind aus Zielen und Idealen Ansprüche und unbewußte Voraussetzungen geworden.

Nun wohl, jene Rechte hatten nur den einen Sinn: die Menschenseelen ihrer mageren Knechtschaft zu entreißen und in ihnen ein Gefühl der Freiheit und Würde aufzurichten. War es nicht dies, was man wollte? Dem Durchschnittsmenschen das Bewußtsein geben, daß er Herr seiner selbst und seines Lebens sei? Man hat es erreicht. Warum beklagen sich die Liberalen, die Demokraten, die Fortschrittler von vor dreißig Jahren? Sollten sie etwa wie Kinder die Sache gewollt haben, aber nicht ihre Folgen? Man wollte den Durchschnittsmenschen zum Herrn machen. Darv darf man sich nicht wundern, wenn er nach seinem eigenen Gutdünken handelt, wenn er alle Grenzen verlangt, entschlossen seinen Willen durchsetzt, jede Unterordnung verweigert und auf niemanden hört, wenn er seine Person und seine Lebhanforderungen pflegt und sich sorgfältig kleidet, es sind dies einige der ständigen Begleitererscheinungen des Herrenbewußtseins. Jetzt finden wir sie in dem Durchschnittsmenschen wieder.

Wir sehen, daß dem Durchschnittsmenschen heute ein vitales Repertorium zur Verfügung steht, wie es jetzt für die höchsten Schichten kennzeichnend war. Nun stellt aber der Durchschnittsmensch den Boden dar, über dem sich die Geschichte jenes Zeitalters bewegt, er ist in der Geschichte